

Totenleuchten, Bildstöcke und Marterln – markante Zeichen am Weg

Wegbegleiter

Sie sind typisch für unsere Landschaft, prägen ihr Bild und erzählen oft sogar Geschichten. Unterschiedlich gestaltet, dem jeweiligen Stil und Zweck entsprechend, sind die Bildsäulen auch Begleiter durch die Geschichte unseres Landes.

Ihr Ursprung ist in den Totensäulen zu suchen, die schon von den Völkern der Frühzeit bei Gräbern aufgestellt wurden. Im Zuge der Christianisierung übernahm die Kirche diese Symbole und gab ihnen neue Inhalte – sie wurden zu Totenleuchten. Ausgehend von Frankreich, findet man sie ab dem 12. Jahrhundert dann auch im deutschsprachigen Raum. Bei den großen Totenleuchten – sie finden sich fast immer nur auf Friedhöfen – befindet sich am unteren Ende des Schaftes eine Öffnung, durch die man das Licht einstellen kann, das dann mittels Schnur über ein Rad zur Lichtöffnung hochgezogen wird. Bei den kleineren kann das Licht vom Boden aus eingestellt werden.

TOTENLEUCHTEN UND PESTKREUZE Die ältesten Totenleuchten in unserem Land stammen aus dem 13. Jahrhundert, wie etwa jene von Großstelzendorf, von der allerdings nur noch ein Aquarell aus dem Jahr 1897 im Bildarchiv der NÖ Landesbibliothek existiert. Am ehemals rund um die Stiftskirche von Klosterneuburg gelegenen Friedhof hat sich die schöne, reich gestaltete, gotische Lichtsäule erhalten, die Michael von Tutz 1381 gestiftet hat. Die gleiche Funktion erfüllten die Lichthäuschen, die, nicht freistehend, sondern an der Außenwand der Kirche, und von dort aus den umliegenden Friedhof erhellen, wie etwa jenes an der Kirche von Langenlois.

Viele der späteren Bildstöcke waren ursprünglich Totenleuchten, deren ursprüngliche Bestimmung allmählich in Vergessenheit geraten war und die dann durch das Anbringen eines Bildes einfach zu einem Bildstock „umgeformt“ wurden. Eingehende Forschungen haben ergeben, dass es sich dabei zumeist um Pestkreuze gehandelt hat: Während der großen Seuchen jener frühen Jahre konnten die Toten oft nicht am Ortsfriedhof bestattet werden und wurden in großen, außerhalb des Ortes angelegten „Pestgruben“ beigesetzt. Dort wurden ebenfalls kleinere Totenleuchten errichtet, die dann einer anderen Verwendung zugeführt wurden. Manche wurden auch an andere Orte versetzt, wie der 1504 auf dem Pestfriedhof von Guntersdorf errichtete Tabernakelpfeiler, der nach der Renovierung schließlich als „Zigeunerkreuz“ vor dem Schloss Aufstellung fand.

Ende des 14. Jahrhunderts kommen die Totenleuchten vollends außer Gebrauch und werden allmählich von den Bildstöcken abgelöst, die als Gedächtnissäulen an verschiedene Ereignisse – Kriege, Seuchen, Unglücksfälle oder auch an ihre Stifter – erinnern.

TÜRKEN UND SCHWEDEN Als im Zuge der Türkenkriege die Festung Raab im Jahr 1598 zurückerobert wurde, ordnete Kaiser Rudolf II. an, dass „steinern oder andere Kreuz- und Martersäulen an allen Straßen, Pässen und Wegscheidern inner 2 Monat neu aufgerichtet werden sollen!“. Und zwar mit der Inschrift: „Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, dass Raab wieder kommen in der Christen Hand! Den 29. Martii im Jar 1598“.

Und nach dem Westfälischen Frieden von 1648 erließ Kaiser Ferdinand III. ein Mandat, in dem er aufrief, „die steinern oder andere Creutz und Bett-Marter-Säulen, welche an vielen Orthen umgefallen, oder auch sonst niedergerissen worden, inner zwei Monat wieder aufrichten zu lassen!“ Hier sollte die Inschrift lauten: „Lob, Preis und Dank dem Friedens-Gott der uns hat gefürth aus der Krieges Noth!“. Dies war Anlass für die Errichtung der so genannten Schwedenkreuze, denen dann, nach den Kriegen des 19. Jahrhunderts, die Franzosen- und die Preußenkreuze folgten.

Keht man ins 15. bzw. 16. Jahrhundert zurück, so ist festzustellen, dass die Bildstöcke in der Renaissance allmählich ihr Aussehen veränderten: Am Schaft werden die Leidenswerkzeuge Christi abgebildet, die früher eckigen Pfeiler des Tabernakels erhalten nun kleine Säulchen, und der Helm läuft nicht mehr geradlinig, sondern in leichten Kurven aus und endet in einem Ankerkreuz¹. Oft kommt es auch zu einem kugelförmigen Aufsatz mit einem Eisenkreuz, und allmählich leitet diese Form zum frühbarocken Zwiebelhelm über.

VOLKSFRÖMMIGKEIT UND KULTURGUT Das Barock ist die große Zeit der figuralen Freiplastik, Vorbilder sind die künstlerischen Arbeiten eines Giovanni Giuliani oder Lukas von Hildebrandt. In der Begeisterung der barocken Volksfrömmigkeit entstehen nun auch auf dem Land qualitätvolle Figuren von Heiligen. So das Vesperbild von Maria Dreieichen, das, weiterentwickelt, als Pietá in Verbindung mit den drei Eichen gleichsam Wegweiser zu diesem Wallfahrtsort wird.

Die Pest des frühen 18. Jahrhunderts war wiederum Anlass für unzählige Pestsäulen, die in nahezu allen größeren Orten, diesmal freilich an zentralen Plätzen, errichtet wurden. Sie sind zumeist mit einer Marienstatue oder einer Gruppe der Heiligen Dreifaltigkeit – gestaltet nach Albrecht Dürers Allerheiligenbild – bekrönt und oft mit den Pestheiligen² ergänzt.

Am häufigsten begegnet man allerdings dem Heiligen Nepomuk, zumeist an Brücken oder nahe an Wasserläufen³. Einer der schönsten ist wohl jener im Bereich von Schloss Schönborn bei Göllersdorf. Ebenfalls zumeist außerhalb der Siedlungen findet man die Urlauberkreuze, den Abschied Jesu von Maria darstellend: Hier verabschiedeten sich die Wallfahrergruppen von den Zurückbleibenden, und hier wurden sie nach der

¹ Form eines Ankerkreuzes 

² Anmerkung: Im Nordosten Österreichs und im angrenzenden Südmähren waren dies die Pestheiligen: Antonius von Padua, Franziskus Xaverius (Francisco de Xavier, dt. Franz Xaver), Karl Borromäus, Rochus von Montpellier, Rosalia, Sebastian und die Hl. Dreifaltigkeit.

³ Anmerkung: siehe auch „[Johannes ne Pomuk](#)“, zusammengestellt von Dieter Friedl.

Rückkehr wieder empfangen. Vielfältig sind auch die von Handwerkern oder Zünften gestifteten Kreuze, so etwa Bäcker-, Binder-, Müller- oder Winzerkreuze. Eine Besonderheit des Weinviertels sind die freistehenden Holzkreuze, meist mit einem „blechernen“ Heiland versehen⁴.

Im Lauf der Jahre haben viele dieser Kreuze – im Volksmund auch als „Marterln“ bezeichnet – verschiedenste Beschädigungen erlitten. Doch im Zuge der Aktivitäten vieler Dorferneuerungsvereine und –initiativen werden viele dieser speziellen Kulturgüter und Bildstöcke restauriert und bewahrt.

WERNER LAMM

Aus „Niederösterreich *Perspektiven*“, Ausgabe 4 / Winter 2011

Fußnoten und Links ergänzt von Dieter Friedl, 5. Jänner 2012

⁴ Anmerkung: In der österr. Umgebung von Bernhardsthal gibt es davon 4 in Schrattenberg ([Kemminger Kreuz](#), [Rote Kreuz](#), [Wiesner Kreuz](#) und [Zieger Kreuz](#)). Auf tschechischer Seite gibt es eines in Rampersdorf [Ladná] [beim Bahnhof](#).